

Prof. Bernhard Schüssler
 Neue Frauenklinik
 Kantonsspital
 Luzern

Medizinische Mythen

Möchte man mit seinem Fachwissen ständig up to date sein, dann ist es unumgänglich, sich kontinuierlich neues Wissen anzueignen. Gleichzeitig sollte aber auch überholtes Wissen ad acta gelegt werden. Für Letzteres scheint das menschliche Gehirn aber schlecht programmiert zu sein. Unter der Überschrift: „Medical Myths“ hat ein Artikel im British Medical Journal solche Mythen zusammengetragen (BMJ 2007; 335:1288–1289). Einige davon möchten wir Ihnen nicht vorenthalten.

Rasieren fördert den Haarwuchs bzw. macht das Haar dicker

Diese Vorstellung ist sehr weit verbreitet und beruht möglicherweise darauf, dass wir über das schnelle Wiederauftauchen von Haarstopplern nach einer Rasur irritiert sind. Dabei ist, basierend auf einer klinischen Studie, bereits seit 1928 bekannt, dass Rasieren keinen Effekt auf die Geschwindigkeit des Haarwachstums hat. Auch haben neue Studien bestätigt, dass Rasieren die Einzelhaardicke nicht beeinflusst. Vielleicht basiert diese Vorstellung auch nur darauf, dass dem rasierten Haar das feinere Ende des normal gewachsenen Haares abgeht und daher das Haar dicker erscheint. Ausserdem ist neues Haar nicht sonnenbleicht und wirkt damit optisch kräftiger als die bereits existierende Behaarung.



Die Benutzung von Mobiltelefonen in Spitälern ist gefährlich

Möglicherweise ist dieser Irrtum aufgekommen über einen Artikel im *Wall Street Journal* aus dem Jahre 1993, in welchem über 100 Berichte zusammengetragen wurden, die eine elektromagnetische Interferenz zwischen Mobiltelefonen und medizinischen Apparaten vermuten liessen.

Die Evidenz für einen solchen Zusammenhang ist äusserst gering. So konnte beispielsweise in England gezeigt werden, dass Mobiltelefone nur in 4 % mit medizinischen Geräten interferieren und das auch nur, wenn die Distanz zwischen Telefon und Gerät kleiner war als ein Meter. Die Inzidenz sank auf 0,1 % wenn es um wirklich relevante Vorfälle ging. Eine Untersuchung aus der Mayo-Klinik im Jahre 2005 ergab bei 510 Tests eine Interferenzrate von 1,2 %. Die bisher letzte Studie zu diesem Thema aus dem Jahre 2007 fiel gänzlich negativ aus: Bei 300 Tests fand sich keinerlei Störung, was auch auf die Weiterentwicklung der Technologie hinweist. Eindeutig belegen lässt sich hingegen der Nutzen einer Mobiltelefonbenutzung im Spital. So fand sich in einer Studie aus der Anästhesie ein signifikant reduziertes



Risiko für medizinische Fehlleistungen oder sogar Patientenschäden, einfach bedingt durch die unverzügerte Kontaktaufnahme mit Kollegen über das Mobiltelefon.

„Haare und Fingernägel wachsen nach dem Tod noch weiter“

Diese medizinische Fehlvorstellung geht wahrscheinlich auf einen echten Mythos zurück, und zwar auf den Heiligen Olav (995–1030). Getötet bei der Schlacht am Stiklestad wurde sein Körper ein Jahr nach dem Tod in ein anderes Grab umgesetzt. Augenzeugen berichteten, dass seine Nägel, sein Haar und sein Bart gewachsen wäre. Seine letzte Ruhestadt hat er schlussendlich in Nidarosdomen in Trondheim gefunden, einer wunderschönen romanisch-gotischen Kathedrale. Warum aber auch Mediziner sich von gewachsenen Nägeln postmortal beeindrucken lassen, hängt wahrscheinlich an der nach dem Tod schnell eintretenden Dehydratation der Haut, wodurch es zu einer deutlichen Retraktion der Haut um Nägel und Haare herum kommt und diese Hautretraktion dann den Eindruck vermittelt, Fingernagellänge bzw. Haarlänge hätten zugenommen. Tatsächlich aber erfordert das Wachstum von Haaren und Nägeln einen komplexen biochemischen Ablauf, welcher unmittelbar nach dem Tod komplett sistiert. (Weiterführende Literatur unter BMJ-Online).



Abb. 1. König Olav der Heilige, Trondheim, Norwegen